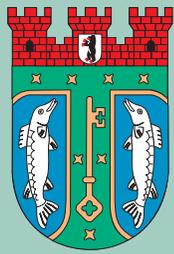


LESEPROBE



Treptow - Köpenick **2006**

Ein Jahr- und Lesebuch

Blick auf Alt Berlin.



Inhalt

Vorwort	3
Inhaltsverzeichnis	4
Kalendarium	6
Historisches	10
Ein Blick zurück	
Geschnitztes hat Bestand! / <i>Ulrich Stahr</i>	11
Der „kleine“ Hauptmann von Köpenick / <i>Brigitte Stahr</i>	18
Adlershof	
Ein Häuschen mit Garten / <i>Rudi Hinte</i>	20
WIR am Büchnerweg / <i>Eva-Charlotte Schülke</i>	24
Wir für das Leben / <i>Berlin-Chemie MENARINI</i>	26
Damals war es – Großtanklager Adlershof / <i>Waldemar Brust</i>	28
Fair play – Schüler kontra Lehrer / <i>Hermann Kopittke</i>	31
Die Anna-Seghers-Gedenkstätte / <i>Dr. Monika Melchert</i>	34
Vom Flugplatz zum Landschaftspark / <i>Eberhard Drescher</i>	37
Alt Treptow – Plänterwald	
Rast im Haus mit „elegantem Style“ / <i>Barbara Zibler</i>	39
Geburtstag eines Teleskops / <i>Prof. Dr. Dieter B. Herrmann</i>	41
Die Abtei-Insel und ihre Brücke / <i>Barbara Zibler</i>	43
Der Tausendfüßler von Treptow / <i>Günter Schöffler</i>	45
Ausstellung im Grünen / <i>Horst Köhler</i>	47
Ein bescheidenes Häuschen / <i>Helga Pett</i>	49
Kirchenjubiläum in der Plesser Straße / <i>Paulus Hecker</i>	51
Im „Nudeltopp“ ging es rund / <i>Barbara Zibler</i>	54
Baumschulenweg – Johannisthal	
Johannisthaler Rathausgeschichten / <i>Bernd Rompf</i>	56
Ein verträumtes Karree / <i>Regina Burow</i>	59
Kulturaustausch zwischen Spree und Alpen / <i>Doris Thyrolph</i>	62
Glückwunsch für den Teltowkanal / <i>Horst Köhler</i>	64
Eine Bibliothek muss gehen / <i>Regina Burow</i>	68
Ober- und Niederschöneide	
Ein Campus für die FHTW / <i>Gisela Hüttinger</i>	71
Das Haus ohne Fenster / <i>Wolfgang Besser</i>	73
Medaillen-Schmiede für Olympia / <i>Waltraud Krause</i>	77
Start und Endstation für die Straßenbahn / <i>Joachim Kubig</i>	79
Schauhallen Oberschöneide – eine Vision? / <i>Markus Tegler</i>	82
Die Geschichte einer Reihenhaussiedlung / <i>Hilde Schneider</i>	84
Der Volks- und Waldpark Wuhlheide / <i>Hilde Schneider</i>	86
Ein Stück Wuhlheide nur für die Kinder / <i>Waltraud Krause</i>	89
Eine Parkeisenbahn mitten in Berlin / <i>Holger Jürgens</i>	92

Leseprobe

Vom Aushilfs-Prinzen zum Intendanten / <i>Eva-Charlotte Schülke</i>	94	
Von der Kettenfähre zur Stubenrauchbrücke / <i>Eberhard Drescher</i>	96	
Die Laubenkolonie Wilhelmstrand / <i>Waltraud Krause</i>	99	
S-Bahn-Unfall in Niederschöneweide 1945 / <i>Dr. Michael Braun</i>	102	
Bohnsdorf – Altglienicke		
Das Apothekenhaus / <i>Helga Hauthal</i>	106	
Das Schulmuseum in Bohnsdorf / <i>Dr. Christa Köhler</i>	108	
Nachricht von der Zwiebelkirche / <i>Helga Hauthal</i>	110	
Die Fremden vor unserer Haustür / <i>Gisela Wagner</i>	112	
Friedrichshagen – Rahnsdorf		
Das Zwangsarbeiterlager Wilhelmshagen / <i>Claus-Dieter Sprink</i>	114	
Ein Traum vom Fliegen / <i>Inge Kießhauer</i>	120	
Eine Weltbürgerin zu Friedrichshagen / <i>Anita Kühnel</i>	122	
Tierschau im „Hubertus“ / <i>Rolf Kießhauer</i>	125	
Neues Leben am versunkenen See / <i>Ingeborg Rooßinck</i>	127	
Bombenfund im Müggelsee / <i>Gerd Richter</i>	129	
Grünau – Schmöckwitz		
Wie die Argonauten durch die Zeit segelten / <i>Manfred Krüger</i>	131	
Das Waldhaus Rauchfangswerder / <i>Manfred Mäder</i>	134	
Geschichte des Berliner Regatta-Vereins / <i>Werner Philipp</i>	136	
Mein Traum vom Bürgerhaus Grünau / <i>Cornelia Beiche</i>	138	
Die Friedenskirche Grünau / <i>Helgunde Henschel</i>	140	
Köpenick – Müggelheim		
Grenzenzug, Wäschertag, Köpenicker Sommer / <i>Claus-Dieter Sprink</i>	142	Leseprobe
Der Tourismusverein und der Hauptmann / <i>Michael Diehl</i>	145	
„Wer schmeißt denn da mit Lehm...“ / <i>Gerda Münnich</i>	148	
Schöne Aussichten für viele Schloßherren / <i>Claus-Dieter Sprink</i>	152	
Wendenschloß hat zwei Gesichter / <i>Gerd Richter</i>	154	
...und dieses Jahr in Köpenick! / <i>Wolf-Rüdiger G. Hegerding</i>	157	
Müggelheimer Schrittmacher / <i>Simone Jacobius</i>	158	
Es war einmal ein Turnschuh... / <i>Jana Slawinski</i> / <i>Doris Thyrolph</i>	159	
10 Jahre Köpenicker Blues & Jazz Festival / <i>Ingrid Gebenroth</i>	161	
Cajamarca – unsere fernste Partnerstadt / <i>Ulrich Stahr</i>	163	
Fritz Bessen – ein ehemaliger Bürgermeister / <i>Judith Uhlig</i>	166	
Gerade sitzen, Ohren spitzen... / <i>Eva Sieghartner</i>	169	
Der Köpenicker Friedhof / <i>Beate Nündel</i>	172	
Der Luisenhain / <i>Wolfgang Behrendt</i>	175	
Autorennachweis	176	
Bildnachweis	176	

Horst Köhler

Glückwunsch für den Teltowkanal

Der Teltowkanal wird 100 Jahre! Als Gratulation soll hier einiges aus seiner Geschichte berichtet werden.

Am Anfang stand für die nördlichen Gebiete des Landkreises Teltow der Wunsch, eine wirksame Vorflut zu schaffen, eine Einrichtung zur Ableitung des Regenwassers und der Abwässer aus den Haushalten, Handwerks- und Gewerbebetrieben, deren Anzahl ständig zunahm. Denn damit hatten alle Gemeinden von Teltow bis Adlershof größte Schwierigkeiten. Die Berufsschifffahrt verlangte außerdem nach einem leistungsfähigen Kanal. Der Wasserweg führte im 19. Jahrhundert von der Elbe zur Oder ausschließlich durch Berlin. Die Drehbrücken und Schleusen in der Stadt stellten für die Schifffahrt eine sehr starke Behinderung dar. Es lag nahe, beide Interessen zu verbinden und den unbedingt erforderlichen Vorfluter auch als Schifffahrtskanal zu bauen.

Das von Christian Havestadt im April 1898 vorgestellte Projekt für einen Kanalbau konnte die Fachleute überzeugen und fand breite Zustimmung beim Geldgeber, der Sparkasse des Landkreises Teltow. Der Initiative der Kreisverordnetenversammlung unter Führung seines Landrates Ernst von Stubenrauch ist es schließlich zu verdanken, dass die Herstellung einer Wasserstraßenverbindung zwischen Spree/Dahme und Havel zur Umfahrung Berlins endlich Realität wurde.

Am 22. Dezember 1900 machte Kronprinz Wilhelm auf der Babelsberger Seite am östlichen Ende der Glienicker Lake im Beisein von Honorationen des Landkreises Teltow mit Landrat von Stubenrauch an der Spitze den ersten Spatenstich mit den Worten: „Seiner Majestät zur Ehre, der Mark zum Nutzen.“ Nach nur 48 Arbeitsmonaten wurden am 2. Juni 1906 der 37,8 km lange Teltowkanal und der Britzer Zweigkanal mit etwa 3,5 km Länge durch Kaiser Wilhelm II. eingeweiht.

Der Kanal hat ein muldenförmiges Querschnittsprofil bei einer durchschnittlichen Sohlenbreite von 20 m und einer Tiefe von bis 2,50 m, so dass Schiffe mit einem Tiefgang von 1,75 m und mit bis zu 640 t Tragfähigkeit geschleppt werden konnten. Der Kanalgrund blieb natur-

belassen, und die Uferböschung war lediglich bis zu einem Meter unter der Wasseroberfläche befestigt.

Nach 100 Jahren wasserwirtschaftlichem Betrieb des Teltowkanals darf man insgesamt einschätzen, daß er den hochgesteckten Erwartungen, die seine Erbauer an einen Vorfluter gestellt hatten, gerecht wurde.

Doch wenden wir uns einer technologischen Besonderheit zu: Bis zur Wende zum 20. Jahrhundert erfolgte das Treideln stromaufwärts vor allem mit Pferden und Ochsen. Auch Menschen wurden für diese schwere Arbeit eingesetzt.

Ein Ergebnis von Schleppversuchen mit elektrisch betriebenen Lokomotiven am Finowkanal war, dass die Kanalgründung mit geringstem Aufwand vorgenommen werden konnte, da gegenüber dem Eigenantrieb der Schleppzüge erheblicher Sog und Wellenschlag vermieden bzw. verringert wurden und dadurch keine negativen Beeinflussungen am Kanalbett und an der Uferbefestigung entstanden. Letztendlich erwies sich der Betrieb mit elektrischen Treidellokomotiven als die zweckmäßigste Art des Schleppens auf dem Teltowkanal. Und noch ein nicht unerheblicher Aspekt kam dazu: Mit dem Treideln sicherte sich der Landkreis ein Monopol und damit die entsprechenden Geldeinnahmen zur Tilgung der Kredite.

Voraussetzung für das elektrische Treideln war die Anlage von Treidelwegen, den so genannten Leinpfaden auf beiden Ufern. Auf etwa 70 km Länge wurden zwei Meter breite Trassen zur Aufnahme von fast 160 km Gleis angelegt. Zur Aufnahme des Fahrdrahtes stellte man 2100 Gittermasten auf. Weiterhin wurden 24 unsymmetrische und zwei symmetrische Treidellokomotiven beschafft, für die fünf Lokschuppen gebaut wurden, davon zwei im Bereich des heutigen Bezirks Treptow-Köpenick an der Kronprinz-Wilhelm-Brücke, heute Grünauer Brücke, und an der alten Späthbrücke nach Britz. Eigens für die elektrische Versorgung aller Einrichtungen nahm man ein spezielles Kraftwerk am Bauhof in Zehlendorf in Betrieb. Eine Unterstation entstand an der Späthstraße in Kanalnähe.

Ein Schleppzug wurde in Bewegung gesetzt, indem die Lokomotive unter langsamen Ablassen von Seil auf Fahrt ging und so der Schleppzug nicht ruckartig in Bewegung gesetzt wurde. Sollten am Ufer lie-

gende Kähne überholt werden, konnte der Lokführer die Schlepptrasse mittels eines Auslegers über die Hindernisse hinweg führen. Die Lokomotiven waren im Rundlauf im Einsatz. Sie fuhren von West nach Ost auf dem südlichen Leinpfad und in entgegen gesetzter Richtung auf dem nördlichen Leinpfad. Um das Übersetzen über den Kanal zu gewährleisten, waren einige Brücken mit Gleisen ausgestattet. Das betraf u. a. die Kronprinz Wilhelm Brücke an der Kanaleinmündung in die Dahme und ab 1914 auch die Späthbrücke. Davon abweichend verkehrten die beiden im Britzer Zweigkanal eingesetzten Loks ohne Übersetzen auf die andere Seite. Der Nachteil: Die Rückfahrt musste leer erfolgen.

Wie andere Orte am Kanal auch, träumte die Gemeindeführung von Altglienicke nun vom Aufschwung, denn ihr gehörten die noch unbauten Flächen am Kanal und in dessen Ufernähe. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen viele Berliner zur „Sommerfrische“ an das einladende saubere Gewässer. Einige machten sich selbsthaft, und es entstand die Spreesiedlung. Eine Zeitzeugin aus Altglienicke erinnerte sich gern an das fröhliche Treiben in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu beiden Seiten der Altglienicker Kanalbrücke. Für die Kinder gab es am Kanal eine herrliche Badegelegenheit mit Sandstrand. Doch das Baden im klaren Wasser war offiziell verboten. Das Treidelgleis und die Böschungen mußten frei von Personen sein, denn ein Reißen des Schleppseiles infolge plötzlichen Stopps konnte zu großen Unglücksfällen führen.

Seine wohl aktivste und produktivste Zeit hatte der Kanal in den Jahren bis 1945. Selbst in den Jahren des Ersten Weltkrieges wurde er fast uneingeschränkt genutzt. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges sah es noch so aus, als ob seine Leistungsfähigkeit mit dem Neubau einer größeren dritten Schleusenammer in Kleinmachnow weiter gesteigert werden könnte. Doch der einst angedachte Transport von Druckbehältern für U-Boote von Tempelhof nach Hamburg fand nicht mehr statt. Aus Gründen der Sicherheit vor feindlichen Bombenabwürfen wurde die neue Kammer mit Kies verfüllt.

Und dann kam ein unsinniger Befehl aus der Reichskanzlei. Der Kanal wurde im April 1945 zur Hauptkampflinie erklärt und sollte das Übersetzen der Truppen der Roten Armee erschweren. Brücken wurden von der SS gesprengt. Fast aussichtslos schien die Situation für die

Schifffahrt auf dem Teltowkanal im Mai 1945 zu sein. Teilweise war der Kanal durch zerstörte Brücken, verfallene Uferbefestigungen, gesunkene Schiffe und versenkte Munition blockiert. An einen durchgängigen Schiffsverkehr war aufgrund der Schäden vorerst nicht zu denken. Der Abbau der Treidelanlagen, die Berlin-Blockade und der Mauerbau führten den Teltowkanal in seine Bedeutungslosigkeit, zumindest was den Schiffsverkehr anbelangte.

Doch am 1. April 2000 wurde er nach jahrelanger Säuberung von chemischen Altlasten mit der Neueröffnung des Grünauer Zweiges zu neuem Leben erweckt.

Noch kann der aufmerksame Spaziergänger am Ufer Hinweise auf das elektrisch betriebene Treideln erblicken. Leider sind mit dem Bau der Teltowkanalautobahn, der A 113, Oberleitungsmasten an der alten Späthbrücke, der Ernst-Keller-Brücke und der Wredebrücke für immer verschwunden. Bereits mit dem Neubau der Süd-Ost-Allee-Brücke vor sieben Jahren mussten drei der stählernen Fahrdraht-aufhängungen entfernt werden.

Gut erhalten ist der Treidelpfad längs des Städtischen Alten Friedhofes Baumschulenweg. Insgesamt drei Überbleibsel vom Treidelbetrieb sind noch heute in Augenschein zu nehmen:

Ein überdimensionaler tief in der Erde verankerter stählener Poller zum Festmachen angekommener Frachtkähne und die Schiefe Ebene, nun allerdings ohne Gleis. Beides befindet sich auf der Südseite des Kanals. Beim Blick zur nördlichen Kanalseite sieht man ein historisches Gebäude. Es ist die ehemalige Kanalmeisterei III Grünau mit den früheren Anlegestellen für die zu schleppenden Kähne. Heute residiert dort der Bauhof vom Wasser- und Schifffahrtsamt Berlin.

Den wohl deutlichsten Hinweis auf das elektrische Treideln liefert der äußerlich bestens erhaltene Lokomotivschuppen an der alten Späthbrücke. Er stammt aus der Zeit des Kanalbaus und ist der Nachwelt wohl auch dank der Teltowkanal AG bis heute gut erhalten geblieben. Genutzt wird er gegenwärtig vom Bootsbauermeister Herrn Schluricke, der freundlicherweise interessierten Personen Einblicke gewährt. Der Schuppen diente zur Wartung und Pflege der Treidel-lokomotiven wie auch ihrer „Übernachtung“, denn nachts gab es kein Treideln, und die Loks wurden sicherheitshalber weggeschlossen. Für

die Lokführer gab es akzeptable Übernachtungsmöglichkeiten.

Sehr gut erhalten sind Gleisstücke vor und im Schuppen. Ein Porzellanisolierkörper für die Oberleitung an der Toreinfahrt ist ein sichtbarer Hinweis auf den elektrischen Betrieb der Treidelbahn.

Freunde des Teltowkanals sollten es nicht versäumen, dem Heimatmuseum Treptow und seiner ständigen Ausstellung „Aus 250 Jahren Treptower Regionalgeschichte“ einen Besuch abzustatten. Dort können sie an Originalgegenständen und Zeitdokumenten noch mehr zu der Lebensader im Süden Berlins erfahren.

Regina Burow

Eine Bibliothek muss gehen

„Eine fröhliche Familie“ hieß das Buch, das ich als 10-jährige für die richtige Beantwortung der Fragen eines Preisausschreibens stolz nach Hause tragen durfte – überreicht von „meiner“ Bibliothek. Seit ich lesen kann, werde ich von Büchern magnetisch angezogen wie die Falter vom Licht. Alles Lesbare in meiner Umgebung war bald verschlungen, was nun? Da entdeckte ich die Bibliothek, ich brauchte nur aus dem Haus zu treten und über die Straße zu laufen. Das tue ich eifrig nun schon fast 60 Jahre. Wenn ich das langgezogene, einstöckige Gebäude betrete, fühle ich mich wie zu Hause. Ich kenne jede Ecke und muss doch immer nach bestimmten Büchern suchen – wie zu Hause.

Seit wann gibt es eigentlich die Bibi dort am Sterndamm 27? Ich fand einen sehr informativen Beitrag von Norbert Stroscher aus dem Jahre 1981 „Zur Geschichte der Allgemeinbibliotheken in Berlin-Treptow ...“

Die Geschichte der Öffentlichen Bibliotheken (zeitweise Volksbibliotheken genannt) ist äußerst spannend. Von Beginn an waren diese Bibliotheken für viele Menschen die Möglichkeit – meist kostenlos – Unterhaltung zu finden und sich Wissen anzueignen. Aber wie kann das unwissende Volk gebildet werden – durch einen zweckbestimmten Buchbestand, der durch BibliothekarInnen zielgerichtet angeboten wird oder durch die freie Entscheidung des Lesers aus einer möglichst großen Auswahl? Was ist „Schund- und Schmutzliteratur“ (den Begriff gab es schon in der Weimarer Republik im sogenannten „Richtungs-

Claus-Dieter Sprink

Grenzenzug, Wäschertag, Köpenicker Sommer

Obwohl 45 Jahre historisch gesehen nicht mehr als eine Momentaufnahme sind, kommt der Köpenicker Sommer allmählich in die Jahre. Ob er damit an der Schwelle seiner *besten* Jahre steht, wird die Zukunft zeigen.

Fast scheint es so, als würde im Köpenicker ein unstillbares Bedürfnis zum Feiern schlummern. Bereits ab 1451 begingen die Bewohner der Stadt das Fest des Grenzenzuges. Damals schloss der Magistrat Cöpenick mit der Nachbargemeinde Kietz einen Vertrag, der den Nachbarn aus dem Kietz den Fischfang in den umliegenden Gewässern gestattete. Als Gegenleistung hatten die Kietzer der Stadt dafür unentgeltlich eine Tonne Bier und Fische für eine Mahlzeit zu liefern. Im Anschluss wurden die Grenzen der einzelnen Fangreviere durch mächtige Steine gekennzeichnet. Damit sich den „Jungbürgern aus Cöpenick und den Jungnachbarn vom Kietz“ diese Grenzen besser einprägten, erhielten sie an jedem Grenzstein vom Kietzer Schulzen sechs leichte Schläge auf den Hinterkopf. Dieser „Pritschen“ genannte Vorgang ist auf einem der Fenster im Rathaussaal sehr anschaulich dargestellt.

Am 13. Juli 1874 fand der Grenzenzug zum letzten Male statt. Der Cöpenicker Ruderverein erweckte ihn 1926 für kurze Zeit noch einmal zu neuem Leben, indem er mit einem Festumzug durch die Straßen Cöpenicks an die jahrhundertealte Tradition erinnerte. Unter dem Leitspruch „Hundert Jahre Köpenicker Wäscherei“ fanden sich im September 1935 die Köpenicker Wäscherinnen und Wäscher zum 1. Köpenicker Wäschertag zusammen. Im Mittelpunkt auch dieses Festes stand ein Umzug, der die wichtigsten Etappen des Wäschereigewerbes darstellte und an dessen Gründung durch Henriette Lustig erinnerte. Über 20 geschmückte Wagen rollten vom Wilhelmsplatz, heute Futranplatz, durch die dicht von Schaulustigen gesäumten Straßen Köpenicks.

Mit den erstmals im August 1959 gefeierten Rundfunktagen kündigte sich der Vorläufer des Köpenicker Sommers an. „Eine neue Köpenickiade, diesmal nicht vom falschen Hauptmann Wilhelm Voigt, sondern vom Berliner Rundfunk inszeniert, ertete am Sonnabend das herzliche Gelächter der Köpenicker.“ So schrieb am 30. August 1959



Köpenicker Sommer 1962

der Reporter der Berliner Zeitung und ahnte wohl nicht, dass sich daraus genau drei Jahre später eine nunmehr 45-jährige Tradition entwickeln würde.

Vom 1. bis 9. September 1962 fand die erste Köpenicker Sommer-Festwoche statt. Schon die Zusammensetzung des Festkomitees konnte sich sehen lassen. Ein harter Kern um Margot Ebert, Gerd Natschinski und Paul Wiens sorgte neben den vielen Akteuren dafür, dass der Sommerball am Fuße des Müggelturms, das Müggelfest in Friedrichshagen, die Konzerte auf der Schlossinsel, die Kino-Sommerfilmwoche und das Abschlussfeuerwerk über dem Müggelsee unvergesslich bleiben werden.

An der Spitze der „Hauptmann“-Garde stand damals der bekannte Schauspieler Werner Troegner. Als falscher Hauptmann von seiner Garde und zahlreichen Schaulustigen begleitet, bestieg er am Ostbahnhof einen S-Bahn-Sonderzug, um dreißig Minuten später an der Spitze des Festumzuges in Richtung Rathaus Köpenick zu marschieren. Unbestrittener Höhepunkt des 2. Köpenicker Sommers vom 22. bis 30. Juni 1963 waren die Eröffnung des Kunstgewerbemuseums und der Galerie im Köpenicker Schloss. Zwei Jahre später zählte die

Kulturverwaltung über 150 000 Besucher und verwies darauf, dass vor allem der erstmals durchgeführte historische Markt rund um das traditionsreiche Rathaus viele Neugierige anlockte. Der 13. Köpenicker Sommer (1974) wartete mit einer Neuerung auf: Der Flohmarkt kam, und mit ihm unter anderem Wärmflaschen, Korbstühle, Zinngeschirr und gedrechselte Geländerpfosten aus Abrisshäusern.

Die Jahre danach wurden von einer zunehmenden Politisierung des Köpenicker Sommers geprägt. Immer öfter trat jetzt während der Eröffnungsfeierlichkeiten Parteiprominenz vor das Mikrofon, während der Stadtbezirksbürgermeister dem falschen Hauptmann die Stadtkasse mit Urkunden über die Leistungen der Köpenicker im Mach-Mit-Wettbewerb überreichte.

1990 feierten die Südostberliner ihr Volksfest anders als gewöhnlich. Aus dem Köpenicker Sommer wurde ein lauter Herbstmarkt mit Käse-Paule und Gebrauchtwagenverkauf. Die Marktwirtschaft zog ein. Dafür fiel der Festumzug in diesem und in den nächsten Jahren wegen Geldknappheit aus. Erst 1995 gab es wieder einen Umzug: Über 200 Beteiligte, zwölf Reiter und 15 Festwagen schlängelten sich vom Bahnhof Köpenick bis zur Altstadt und begeisterten die Menschen. Von da an war fast alles wie immer.

Gern sei hier auch an die verschiedenen Darsteller des falschen Hauptmanns erinnert. Neben dem bereits erwähnten Werner Troegner (1962) waren es vor allem Willi Narloch (1963), Hans Flössl (1964-1970), Manfred Korth (1971-2000), Jürgen Hilbrecht (1994-1995), Hans-Joachim Stiegler (2001-2003) und ab 2004 wieder Jürgen Hilbrecht, die der berühmten Figur Nähe und Originalität verliehen haben.

Alles in allem war die 45jährige Geschichte des Köpenicker Sommers randvoll gefüllt mit zahlreichen Veranstaltungen und Programmen, von denen viele noch lange in Erinnerung bleiben werden. Die Entwicklung der nächsten Jahre wird zeigen, ob durchgehend an die teilweise herausragenden kulturellen Leistungen vor und nach 1990 angeknüpft werden kann. Für eines aber wird auch der nächste Köpenicker Sommer in jedem Fall sorgen: Für eine Altstadt voll von Besuchern.